

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 235 (1956)

Artikel: Die Heimatwerkschule in Richterswil

Autor: Wezel, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

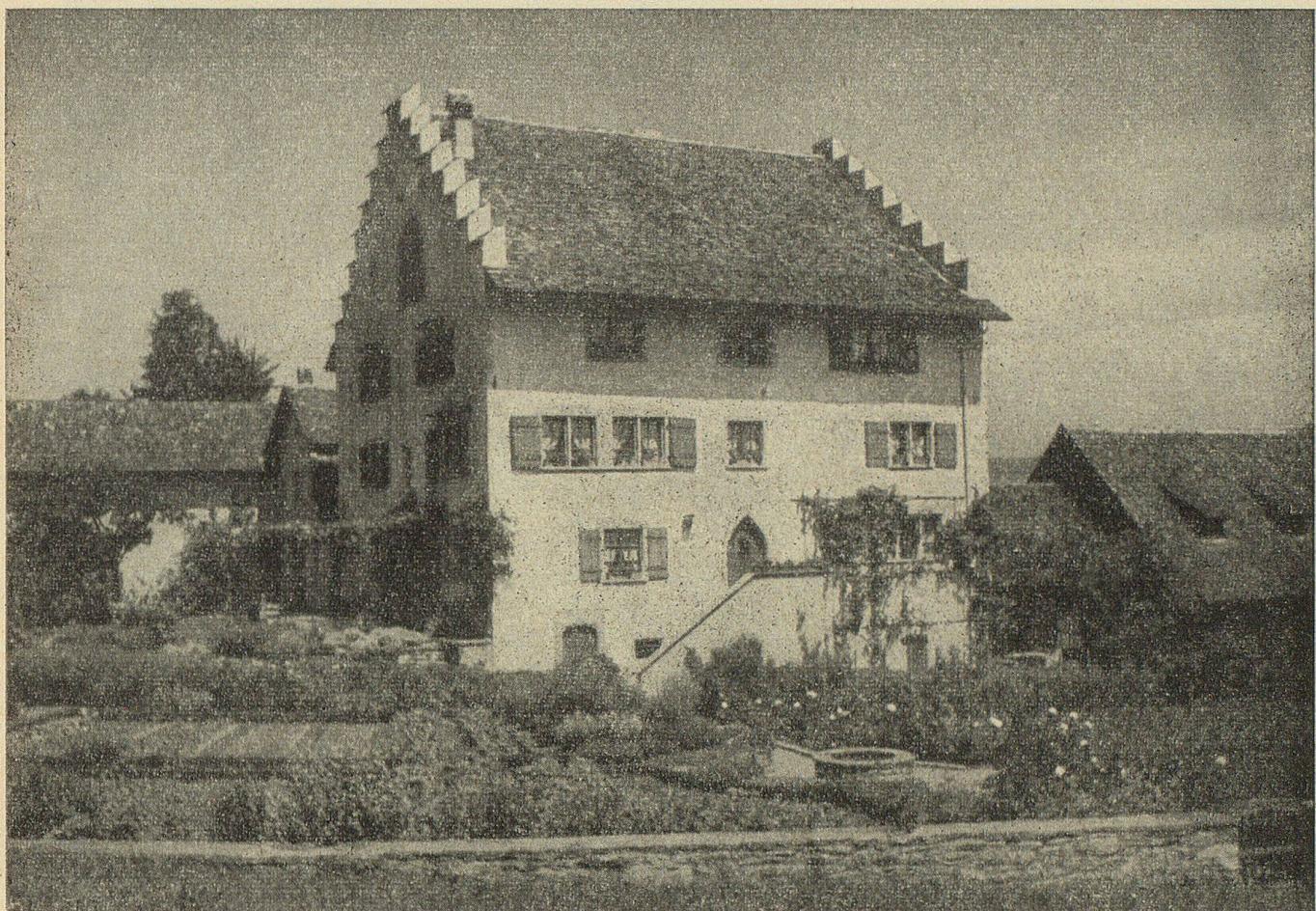
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der stattliche Sitz der Heimatwerkschule Richterswil

Die Heimatwerkschule in Richterswil

Von Fritz Wezel

Dort unten in der Mühle...

Wer dem linken Zürichsee-Ufer entlang fährt oder auf dem lieblichen See dahin gleitet, dem fällt am Ausgang des Dorfes Richterswil gegen Wädenswil hin eine malerische Häusergruppe auf. Sechs Giebel scharen sich um das stattliche Haupthaus zwischen See und Straße. Der aufmerksame Betrachter wird feststellen, daß alles von Grund auf restauriert ist, was noch vor wenigen Jahren dem Verfall preisgegeben war. Er wird sich fragen, was wohl heute in den Gebäuden geschieht und was sie früher beherbergt haben mögen. Davon wollen wir dem Leser erzählen.

Während vieler Jahrhunderte klappte hier das Mühlrad. Die fleißigen Müllersleute erweiterten ihren Betrieb, gliederten eine zweite Mühle, eine Säge, eine Wein- und Olpresserei und eine Bäckerei an. Daneben betätigten sie sich als Bauern und be-

trieben zur Zeit, als das Schnupfen bei Mann und Frau Mode war, eine Schnupftabakstampfi! Ein Wasserrad von 12 Metern Durchmesser – das größte weit und breit – trieb Mühle und Säge an. Während nahezu 350 Jahren war die Familie des Klaus Müller auf der Besitzung und baute sich 1578 das stattliche spätgotische Haus, in dem heute die Lehrer und Schüler der Heimatwerkschule wohnen. Die Mühle selber ist viel älter und wurde schon 1287 urkundlich erwähnt. Zur Zeit, als Goethe in Richterswil weilte und die Mühle besuchte, was erwiesen ist, war diese noch ein blühendes Unternehmen. Spätere Besitzer fühlten sich mit dem ganzen nicht mehr verwachsen, verkauften bald wieder einmal und der Zahn der Zeit konnte sein Zerstörungswerk vollführen. Heute kündet eine goldene Schrift am ehemaligen Kornhaus, daß hier die Heimatwerkschule eingezogen ist. Wie kam es dazu?

Ein Mahner steht auf

Im Jahre 1924 verlangte der greise Zürcher Nationalrat Georg Baumberger in Bern, es müsse eine gründliche Erhebung über die Lebensbedingungen der Bergbevölkerung durchgeführt werden. Man horchte im Lande herum auf, als vier Jahre später die Ergebnisse der Untersuchung vorgelegt wurden. Wie viel Not kam da an den Tag! Die Entvölkerung unserer Bergtäler hatte zum Teil schon bedrohliche Formen angenommen, die Wohnverhältnisse waren vielfach höchst ungenügend, der Gesundheitszustand eines beträchtlichen Teils der Jugend und Kinder bedenklich.

Kurz: Die Not war groß und da die Bergbevölkerung sich nicht aus eigener Kraft genügend helfen konnte, lastete eine schwere Niedergeschlagenheit auf den Gemütern.

Was hatte zu einer solchen Notlage geführt? Neben wirtschaftlichen Ursachen, auf die wir hier nicht näher eintreten können, vor allem der Zerfall der Selbstversorgung. Diese Feststellung zieht sich wie ein roter Faden durch den Untersuchungsbericht. Einiger weitgehenden Selbstversorgung verdanken unsere Bergdörfer ihren einstigen Wohlstand und ihre blühende Kultur, insbesondere auch handwerklicher Art, deren Reichtum uns heute noch beglückt. Als aber der Vater nicht mehr den Sohn, die Mutter nicht mehr die Tochter lehrte das, was es zum Leben braucht, selbst zu erschaffen, ging es mit den Kenntnissen und Fertigkeiten schnell bergab. Immer mehr musste zugekauft werden. Das alles machte die Bergler vom Geld und allen Marktschwankungen abhängig. Gar vieles wird mit den Jahren in Haus und Hof schadhaft oder unbrauchbar. Es selber instandstellen konnte man nicht mehr und zum Ma- chenlassen fehlte das Geld. So wurde die Lage immer schlimmer.

Behörden und Verbände beschlossen im Jahre 1930 eine ganze Reihe von Maßnahmen, die sich seither zum Wohle der Bergler ausgewirkt haben. Es regte sich im Unterland das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Mitverantwortung. Aus den Städten und Dörfern reichte man den Landsleuten in den Bergen hilfsbereit die Hand. Es war die Geburtsstunde dessen, was wir ganz allgemein als Berghilfe verstehen und was wir uns heute aus dem sozialen Gefüge unseres Landes gar nicht mehr wegdenken könnten.

Im Rahmen der weitreichenden Maßnahmen wurde im selben Jahre auch das Schweizer Heimatwerk als ein Werk praktischer Berghilfe gegründet. Nationalrat Baumberger war einer seiner Gründer und er blieb bis zu seinem Tode Mitglied des Vorstandes. Die Bergler errichteten ihm, dem ein warmes Herz für ihre Nöte geschlagen hatte, in Dank-

barkeit und Verehrung auf dem Piz Calmot im Oberalpgebiet ein Granitkreuz und nannten ihn fortan den „Vater des Bergvolkes“.

Dem Heimatwerk wurde die Doppelaufgabe gestellt, auf handwerklichem Gebiet die so wichtige Selbstversorgung zu fördern und Möglichkeiten für zusätzlichen Barverdienst zu schaffen. Es bildete zuerst Handweberinnen aus. So entstand in Brugg die Webschule des Heimatwerkes, in der man auch jetzt noch das Weben und Spinnen für den Eigenbedarf oder als Beruf erlernen kann. Die Weblehrerinnen zogen dann ins Berggebiet und lehrten die Frauen und Töchter aus selbstproduziertem Rohmaterial wieder die unverwüstlichen Leinen- und Wollstoffe zu weben. Das, was über den Eigenbedarf hinaus geschaffen wurde, kaufte das Heimatwerk ab und verkaufte es weiter. Schritt für Schritt wurden auch andere Zweige des Handschaffens und der Volkskunst miteinbezogen. In allen Teilen des Berggebietes glitten aufs neue die flinken Weberschiffchen hin und her, führten die Sticknadeln ihre feinen Fäden durchs Gewebe, drangen die Schnitzmesser ins Holz, dröhnten die Schmiedehämmer und drehten sich die Töpferscheiben. Nicht irgendeinen ergänzenden Verdienst wollte das Heimatwerk vermitteln, es leitete vielmehr die Herstellung von Gegenständen in die Wege, die den Menschen, ihrer Tradition, ihrem Wesen entsprachen. Das war zugleich ein wirksamer Beitrag an die Erhaltung der vielgestaltigen Eigenart unserer schweizerischen Kultur. Neben dem Schweizer Heimatwerk entstanden selbständige regionale Heimatwerke (das St. Galler Heimatwerk ist das älteste überhaupt), welche dieselbe Aufgabe erfüllen und mit diesem in freundschaftlicher Verbindung stehen. Die Summen, die bis heute als willkommener Nebenverdienst in die Berggegenden flossen, gehen in die Millionen. Nicht der in Franken zu messende Jahresumsatz jedoch ist das Entscheidende, sondern dass nach Jahren schwerer Bedrängnis in vielen Familien wieder Zuversicht einführte.

Ein weiterer Schritt

Im Winter 1943/44 stapfte der erste Kursleiter des Heimatwerkes im tiefen Schnee in ein Urner Bergdorf hinauf. Er war mit Sägen, Höbeln, Stechbeiteln usw. ausgerüstet und rief die Männer und Burschen zusammen. Mit ihnen führte er den ersten Kurs in bäuerlichen Holzarbeiten durch. Trotz anfänglichen Zweifeln gelang der Kurs gut und die Teilnehmer staunten am Schluss selber darüber, was sie in den kurzen Wochen alles gelernt hatten. Die Verabauern und ihre Organisationen erkannten mit sicherem Blick den Wert solcher Anleitung zur Selbsthilfe und wünschten weitere Kurse.

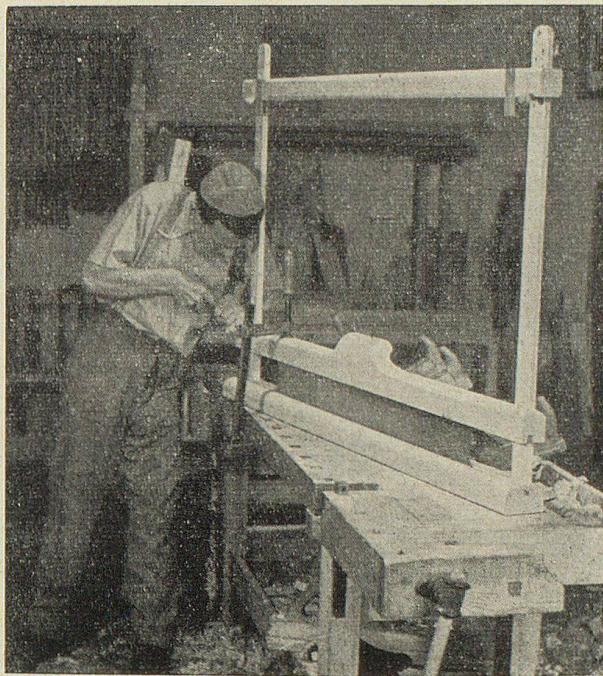
Die Ausdehnung der Kurstätigkeit ließ das alte Haus in Zürich, in dem die ersten Kurse vorbereitet wurden, bald zu klein werden. Auf der Suche nach größeren Räumlichkeiten stieß man in Richterswil auf die „Mühlenen“. Wohl war die Gebäudegruppe sehr stark mitgenommen, ihre ursprüngliche Schönheit jedoch unverkennbar. Das Heimatwerk kaufte sie, erneuerte sie von Grund auf und errichtete darin die Heimatwerkschule. Das überstieg bei weitem die Geldmittel des Schweizer Heimatwerks. Es fand jedoch Unterstützung. Die öffentliche Hand, der Schweizer Bauernverband und andere bäuerliche Organisationen, Industrie und Handel sowie viele Private und der Heimatschutz spendeten ihre Beiträge für ein Werk zugunsten der Bergbauern, des Bauernstandes überhaupt und zur Erhaltung eines wichtigen Baudenkmals. Aus der kleinen Kurswerkstatt wurde so die Heimatwerkschule. Von ihr aus werden nun jeden Winter 30 bis 40 Kurse in Bergdörfern durchgeführt, deren Gesamtzahl inzwischen auf rund 300 angestiegen ist.

Mit der Errichtung der Schule wurde ferner eine ganz neue Möglichkeit geschaffen: In Richterswil selbst Kurse zu veranstalten. Mit Wintersanfang beginnen die Wanderleiter von Bergdorf zu Bergdorf zu ziehen und kehren erst wieder zurück, wenn der Schnee auch an den Berghängen weicht. Zu gleicher Zeit stehen in den Werkstätten der Richterswiler Schule Bergler und Bauern aus dem Unterland, aus allen Landesteilen an der Hobelbank. Jeder Bauer ist ein Stück weit Handwerker und für sie alle ist der Gedanke der Selbsthilfe wichtig. Was wird in den Kursen gelehrt? Zuerst die Grundlagen der Holzbearbeitung. Hat ein Teilnehmer die „Grundschule“ durchgemacht und ist imstande seine Werkzeuge zu richten und zu schärfen, so darf er im Rahmen seines Könnens den Gegenstand frei wählen, den er vervollständigen möchte. Jeder macht das, was er am nötigsten hat.

Wenn wir in Kursberichten blättern, finden wir da unter anderem vermerkt: Axtstiel, Schleifsteingestell, Werkzeugkasten, Güllenbäre, Graswagen, Hocker, Ofenbank, Kinderbettstatt, Kasten, Salzgefäß, Drahthaspel für den elektrischen Viehhüter, Tragräf, Tränkekübel, Sägenseilbock, Schlitten, Küchentisch, Holzkoffer für die Alpfahrt, Bienenkästen, Kaninchenschall, Stalltür, Fensterladen usw. usw. Der Kursleiter legt Wert darauf, daß nicht nur Neues gemacht, sondern auch möglichst vieles repariert wird.

Die Kurse im Bergdorf

Die Heimatwerkschule entsendet ihre Kursleiter nur dorthin, wo man sie ruft, jedoch ins gesamte



Ein Webstuhl für Frauenhände ist hier im Entstehen

Berggebiet, auch in die höchstgelegenen, hintersten Dörfchen. Jeder kann die Initiative zu einem Kurs ergreifen und sich mit der Schule in Verbindung setzen. Die untere Altersgrenze der Schüler liegt bei 18 Jahren, eine obere gibt es nicht. Kursteilnehmer von fünfzig Jahren und selbst darüber sind keine Seltenheit. Und wenn ein Bergbauer keinen Sohn zuhause hat? Dann besucht eine Tochter den Kurs. Das Heimatwerk trägt den Lohn des Leiters, seine Reise und stellt die Werkzeuge gratis zur Verfügung. Die Teilnehmer bezahlen lediglich ein Kursgeld von 10 Fr. und die Veranstalter beherbergen und verpflegen den Kursleiter. Die tägliche Arbeitszeit ist jeweils so, daß die Kurschüler daneben noch das Vieh besorgen können.

Die Kurse in Richterswil

stehen jedem Interessenten offen, sei er Bergbauer oder Flachlandbauer. Auch hier gilt keine obere Altersgrenze. Das Kursprogramm entspricht jenem der Bergkurse; es umfaßt alles, was mit Holz zu tun hat und von einem Nichtfachmann im Sinne der Selbstversorgung gemacht werden kann. Die Schule wird als Internat geführt. Das Kursgeld umfaßt volle Pension, Unterricht, Versicherung und beträgt 120 Fr. für Bergler und 160 Fr. für Unterländer.

Sowohl in den Bergen, wie in Richterswil finden jeden Winter Anfängerkurse und Fortgeschrittenenkurse statt, die je 3 Wochen dauern. Wenn trotz der

kurzen Dauer sehr viel gelernt wird, so darum, weil alle Schüler aus eigenem Antrieb mitmachen und mit größtem Eifer bei der Sache sind. Das Ziel der Kurse muß sein, daß die Teilnehmer später auf ihrem Hof selbstständig arbeiten können. Darum verhilft ihnen die Heimatwerkschule bei günstigen Bedingungen zu den notwendigen Werkzeugen, die das Vorhandene ergänzen. Zahlreiche Kurschüler haben sich im zweiten Kurs schon eine eigene Hobelbank gebaut, die ihnen ihr Leben lang beste Dienste leisten wird. Die Bergler bekommen aus einem besonderen Beitrag der „Schweizer Berghilfe“ noch einen Zuschuß bis zu 25 Fr. an die Anschaffungskosten für Werkzeuge.

D a s l i e b e G e l d, von dem gesagt wird, daß es die Welt regiere, büßt innerhalb der Tätigkeit der Heimatwerkschule ein Stück seiner Macht ein, wennigstens von der einen Seite aus gesehen. Das Heimatwerk läßt nämlich des fehlenden Geldes wegen weder einen Bergkurs noch einen Kursbesuch scheitern. Wenn sich der gesunde Wille zur Selbsthilfe regt, ist es der Meinung, das sei so wertvoll, daß in jedem Falle Mittel und Wege gefunden werden müßten. In diesem Bestreben hat es die Aussicht auf die Kurse ins Leben gerufen. Private, Firmen und Institutionen leisten Patenschaftsbeiträge, die es der Heimatwerkschule erlauben, im Einzelfalle das Fehlende zuzuschießen.

Ein willkommener Bote

Seit vier Jahren erscheint jeweils im Winter der „Heimatwerkbote“, der die ehemaligen Schüler weiterhin mit der Schule verbindet. Er ist voll von praktischen Anregungen für die Werkstatt und auch sonst für Haus und Hof. Seine Sprache ist jedem verständlich und zahlreiche Zeichnungen verdeutlichen das Geschriebene. Dank speziellen Zuwendungen der „Schweizer Berghilfe“ kann der „Bote“ für nur 2 Franken im Jahr von jedermann abonniert werden. Er ist schon in zahlreichen Stuben zu Berg und Tal ein gern gesehener Gast und Ratgeber geworden.

Weitere Kurse

Die Kurse der Heimatwerkschule beschränken sich nicht auf ein bestimmtes Handwerk. Die Schule ist vielmehr eine Bildungsstätte für das bäuerliche Handwerk überhaupt. Dabei ist sie keine Fachschule, sondern bildet Laien im Sinne der Selbstversorgung aus. Je nach Notwendigkeit werden Kurse für verschiedene Arbeitstechniken erteilt. So haben die vor zwei Jahren eingeführten Kurse in bäuerlichen Maurerarbeiten lebhaften Anklang gefunden. Andere Kurse werden folgen. Gewisse ländliche Berufe sind in stetem Rückgang begriffen. Es gibt ganze Gebiete, die schon heute ohne Kürfer und ohne

Sattler sind, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die Heimatwerkschule wird diesen Tatsachen Rechnung tragen.

Die Sommerkurse

Während die Kurse im Winter und Frühjahr von Bauersleuten besucht werden, stehen die „Handwerklichen Ferienkurse für jedermann“, die im Juli stattfinden, Jugendlichen und Erwachsenen, Männern und Frauen aus allen Schichten offen. Diese Kurse dienen der sinnvollen Freizeitgestaltung und erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Als das Heimatwerk zur Mithilfe aufrief, um aus den halbverfallenen „Mühlenen“ die Heimatwerkschule zu machen, haben alle Kreise gespendet. Heute nun stellt sich die Schule in den Dienst aller Kreise.

Das Interesse, das der in ihrer Art einzigen Bildungsstätte in der Schweiz von allen Seiten entgegengebracht wird, äußert sich auch in den sehr zahlreichen Besuchern, die jahraus jahrein, vorab vom Frühling bis Herbst kommen und unter denen sich häufig Interessierte aus dem Ausland befinden.

Sind die Kurse ein Schaden für die Handwerker? Wenn es auch auf den ersten Blick so scheinen möchte, ist doch das Gegenteil der Fall. Flickarbeiten macht kein Handwerker gerne, sie erfordern viel Zeit und bringen wenig ein. Wer selber etwas machen kann, läßt seinen Betrieb nicht mehr verlottern. Was aber über sein Können geht, läßt er durch den Handwerker besorgen. Auf weite Sicht sind die Kurse für die Handwerker also nur von Vorteil. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Dorfhandwerker das Zustandekommen von Bergkursen unterstützen oder sogar in die Wege leiten.

Die Aufgabe der Heimatwerkschule erschöpft sich nicht in Anleitungen zum Gebrauch von Säge, Hobel und Pflasterkelle. Es geht noch um mehr und Tieferes: Um die Freude am Bauernberuf und um die Treue zur Scholle, auch wenn sie auf felsigem Grunde liegt. Man darf die Ursachen nicht nur in äußerlichen Dingen suchen, wenn die Jungen der Landwirtschaft den Rücken kehren und die Entvölkerung der Bergtäler fortschreitet. Es ist ebenso sehr eine innere Abwendung. Die Leitung der Heimatwerkschule und ihre Kursleiter sind sich dessen bewußt und versuchen daher auch Geist und Gemüt der Kursteilnehmer anzusprechen. Dass es nicht ohne Wirkung geschieht, dafür zeugt das Echo, das die Kurse jeweils auslösen.

Jubiläum und Ausblick

Im Jahre 1955 feierte das Schweizer Heimatwerk sein 25jähriges Bestehen. Aus gesunden Wurzeln kraft schöpfend, ist es unter der Initiativen und weitblickenden Leitung von Dr. Ernst Laur und seiner Frau in dieser Zeit zu einem stattlichen Baum

mit zahlreichen Ästen geworden. Da sind die verschiedensten Zweige seiner Handelstätigkeit und die handwerklichen Bildungsstätten: Die Spinn- und Webschule in Brugg, die Stickschule in Zürich und die Heimatwerkschule in Richterswil. Seiner Bier-teljahrhundertfeier wollte das Heimatwerk durch eine Tat das Gepräge geben. Es entschloß sich, sich nochmals an die Freunde seiner Sache zu wenden um mit ihrer Hilfe weitere Häuser, die ursprünglich zur Baugruppe der „Mühlenen“ gehörten, zu erwerben. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß diese sich als „Gehäuse“ für die Webschule trefflich eigneten. Nach Abschluß der Erneuerungsarbeiten wird die Webschule von Brugg nach Richterswil verlegt.

Dann stehen die gesamten mittelalterlichen „Mühlenen“ wieder in ihrer ursprünglichen Schönheit da und bilden das bedeutendste Werk ländlicher Denkmalpflege am Zürichsee. Die Webschule aber wird dort ihre Entfaltungsmöglichkeiten finden.

Die erweiterte Heimatwerkschule bringt Webstuhl

und Hobelbank zusammen und wird den Bauernköchtern und -Söhnen offenstehen. So wird es ihr möglich sein, ihre Aufgabe im Sinne des Gründungsgedankens des Schweizer Heimatwerkes zum Wohle der Berg- und Landbevölkerung noch besser zu erfüllen.



Das Haus des «Obern Müllers», ein ländliches Baudenkmal aus dem 17. Jahrhundert, das als Sitz der Webschule des Heimatwerkes ausersehen ist.

Ernst
Frischeier-Teigwaren

aus Spezialgrieß mit frischen Eiern sind vom Guten das Beste — ausgiebig und sehr preiswert.

Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradolf

Ueber 500 Orgeln

der besten in- & ausländischen Spitzenfabrikate am Lager. Gebrauchte Orgeln werden an Zahlung genommen. Teilzahlung.

Gratis

erhalten Sie den 60 seitigen Katalog und Occasionsliste. Grösstes Spezialhaus der Schweiz für gute Harmonikas. Reparaturwerkstätten. Harmonika-Fachmann & Berater

H. ACKERMANN ZÜRICH 4
Militärstr. 22 Tel. (051) 27 30 92